Forum
für aktive
Gewaltfreiheit

Spinnrad

Zeitschrift des Internationalen Versöhnungsbundes · Österreichischer Zweig

- Schwerpunktthema: Impulse zur Vers hnung

Nr. 1
April 2019, € 3,-

Inhalt

Editorial, Impressum, Offenlegung 2

Das Acholi-Rechtssystem 3
von *Richard Okwera*

Initiative zum Empowerment der Jugend 4
von *Makios Phiri*

Ein Werkzeug für Versöhnung: Der restaurative Kreis 5
von *Michel Monod*

Versöhnung in der Ehe 6
Ein notwendiger, aber oft nicht gegangener Weg
von *Ignatius Kabale Mukuntu*

Konflikt um Ressourcen zwischen den Früheren Bundesstaaten Western Equatoria und Lakes Im Südsudan 8
von *Light Wilson Aganwa*

Was ist Versöhnung? 12
von *Mathew George*

Unsichtbares sichtbar machen 16
Last und Kreativität des Aufarbeitens
von *Magdalena Freudenschuss* und *Peter Steudtner*

Connecting Contemporary African-Asian Peacemaking and Nonviolence. 18
Buchbesprechung

Gastkommentare müssen nicht mit der Meinung des Redaktionsteams übereinstimmen.

Übersetzung (sofern nicht anders angegeben): Lucia Hämmerle

IMPRESSUM (alle anderen ungültig):

Verleger, Herausgeber: Internationaler Versöhnungsbund, österreichischer Zweig (IVB)

Redaktion: Irmgard Ehrenberger, Pete Hämmerle, Lucia Hämmerle

Offenlegung lt. §25 Mediengesetz auch unter: www.versoehnungsbund.at/spinnrad

Adresse: Lederergasse 23/3/27, A - 1080 Wien; Tel./Fax: 01/408 53 32; Email: office@versoehnungsbund.at www.versoehnungsbund.at

Umschlagdesign: Monika Naskau

Layout: Lucia Hämmerle

Hersteller: AV+Astoria Druckzentrum GmbH, Faradaygasse 6, 1030 Wien; **Verlagspostamt:** 1080 Wien

Bankverbindung: PSK, BIC: BAWAATWW, IBAN: AT94 6000 0000 9202 2553

Preis der Einzelnummer: € 3,-
Abonnement: € 12,- (Inland), € 15,- (Ausland)
Für Mitglieder des IVB kostenlos!

Der IVB ist ein Zweig der internationalen gewaltfreien Bewegung International Fellowship of Reconciliation (IFOR). IFOR hat beratenden Status bei ECOSOC und UNESCO. IFOR umfasst ein Netzwerk von 80 Zweigen und Gruppen auf allen Kontinenten. www.ifor.org

Liebe Leserinnen und Leser!

*Alle vier Jahre treffen sich Vertreter*innen aller Versöhnungsbund Zweige, Gruppen und Partner*innen zum Council. Bei diesem Treffen geht es einerseits um die Zukunft unserer Bewegung auf der internationalen Ebene, aber andererseits vor allem auch um die Menschen und ihre Friedensarbeit.*

So hörten wir beim letzten Council im November in Sizilien von vielen Initiativen der Friedensarbeit, der Demilitarisierung und, wie der Name unserer Organisation bereits vermuten lässt, über Versöhnung zwischen Konfliktparteien und in Gemeinschaften.Tief beeindruckt und die Gunst der Stunde nutzend, bat ich unsere Freundinnen und Freunde aus aller Welt mir Impulse und Berichte zur Versöhnung zukommen zu lassen.

Das Ergebnis findet ihr im ersten Teil dieser Ausgabe des Spinnrads. Besonders beeindruckend ist die Vielfalt der Ansätze - in Projekten und Philosophien zur Versöhnung. „Versöhnung ist: Taten setzen, wenn sie gebraucht werden”, *schreibt Mathew George aus Indien im Beitrag „*Was ist Versöhnung*?” (S. 12). In diesem Sinne ist der Versöhnungsbund weltweit inzwischen seit über 100 Jahren aktiv. Und Menschen wie jene, die ich in Sizilien treffen durfte, werden diese Arbeit bestimmt noch lange weiter tragen und davon berichten.*

Lucia Hämmerle

Offenlegung laut §25 Mediengesetz: Eigentümer und Herausgeber der Zeitschrift SPINNRAD ist zur Gänze der Internationale Versöhnungsbund - österreichischer Zweig, Lederergasse 23/3/27, 1080 Wien. Im Vorstand des Vereins sind Paul Bertram, Therese Kirchner, Herbert Peherstorfer, Michaela Söllinger, Heinz Spindler und Cristina Yurena Zerr. In der Geschäftsführung tätig sind außerdem Irmgard Ehrenberger und Peter Hämmerle.

Grundlegende Richtung: Die Zeitschrift SPINNRAD - Forum für aktive Gewaltfreiheit dient der Verwirklichung der Vision aus dem Leitbild des Herausgebers: „Der Versöhnungsbund strebt eine Welt an, in der die Achtung vor dem Leben und die Würde, Freiheit und Individualität jedes Menschen im Zentrum von Gesellschaft und Politik stehen und aktive Gewaltfreiheit als Handlungsprinzip verwirklicht ist. In dieser vom Versöhnungsgedanken geleiteten Welt werden unterdrückende und menschenverachtende Strukturen und Ideologien durch eine Kultur des Friedens, gewachsen aus religiösen und humanistischen Traditionen, abgelöst.”

Als Teil der internationalen Friedensbewegung arbeitet der österreichische Versöhnungsbund aktiv gewaltfrei für einen gerechten und nachhaltigen Frieden.

Das Acholi-Rechtssystem

von Richard Okwera

Wörtlich übersetzt bedeutet *„Mato oput“ „Oput trinken“*. Oput ist in Acholiland ein weit verbreiteter Baum. Seine bitteren Wurzeln werden gerieben und dazu verwendet ein Getränk zuzubereiten, das zum Höhepunkt der Zeremonie gemeinsam getrunken wird. Mato oput versucht eine Beziehung zwischen zwei Clans, die durch eine beabsichtigte oder unbeabsichtigte Tötung zerstört wurde, wiederherzustellen.

Traditioneller Weise wurde das Ritual nicht nach Tötungen im Krieg abgehalten, sondern nach jenen, die zwischen Clans stattfanden, die eigentlich freundschaftliche Beziehungen unterhielten. Der Prozess beginnt erst dann, wenn ein*e Täter*in sich meldet und seiner/ihrer Familie von einer Tötung berichtet. Die Familie kann zu dem Schluss kommen die Stammesältesten darüber zu unterrichten, die dann ein Treffen mit dem betroffenen Clan vereinbaren. Das eigentliche Ritual findet am Ende eines langen Prozesses bestehend aus Geständnis, Mediation und Reparationszahlung (*culo kwor*) zur Versöhnung der Clans statt.

Üblicherweise beinhaltet diese Zeremonie die Schlachtung zweier Schafe. Die Schafe werden in zwei Hälften geschnitten und von den Parteien getauscht. Die Mitglieder der Clans trinken dann das vorbereitete Getränk aus Oput um die Bitterkeit wegzuwaschen. Die Bereitschaft des Clans des/der Täters/Täterin (nicht nur der/die Täter*in als Einzelperson) die Verantwortung für die begangene Tat zu übernehmen, wie auch die Bereitschaft und Möglichkeit Reparationszahlungen zu leisten, sind notwendige Wegbereiter für einen erfolgreichen Prozess, der zu der Zeremonie führt. Bis die Zeremonie abgeschlossen ist, wird angenommen, dass ein cen (böser Geist) den/die Mörder*in und den gesamten Clan heimsucht – eine starke Motivation für einen erfolgreichen Abschluss der Zeremonie.

Aspekte der Traditionellen Gerechtigkeit in Acholi können beinhalten:

a) Vertrauen schaffen
Der/die Täter*in und die betroffenen Menschen müssen den bei der Mediation Involvierten vertrauen

b) Der Prozess ist grundsätzlich freiwillig
Er beruht auf der freiwilligen Bereitschaft des/der Täters/Täterin zu gestehen.

c) Wahrheitsfindung
Menschen wollen über ihre Erlebnisse sprechen. Der/die Mediator*in, ein*e Stammesälteste/r der Familie oder des Clans, ein*e Repräsentant*in des Rwot-Moo (gesalbten Anführers) kümmert sich in Absprache mit den involvierten Parteien und Zeug*innen um die Feststellung der Tatsachen.

d) Kompensation
Kompensation beruht auf Gesetzen des Familienrechts, etwa bezüglich Scheidung, Eheschließung und Bestattungsriten und Strafgesetzen, wie in Fällen von Brandstiftung, Diebstahl und Mord. Sie besteht normalerweise aus Vieh (Ziegen, Kühe, Stiere) oder dem entsprechenden Gegenwert in Geld. Der/die höchste Älteste erhält es vom gesamten Clan der/der Täters/Täterin. Vom Clan oder der Familie wird Unterstützung zur Auftreibung der Kompensation erwartet.

e) Restauration
Die traditionelle Gerechtigkeit der Acholi ist restaurativ anstatt strafend. Sie versucht die soziale Harmonie einer Gemeinschaft wiederherzustellen, und nicht über Schuld und Unschuld zu richten. Das Verbrechen einer Person betrifft die ganze Familie bzw. es ist die ganze Familie der geschädigten Seite betroffen.

Die Peace and Development Foundation-Africa (PDF-A) wandte das Ancholi–Rechtssystem in ihrer Arbeit mit früheren Kindersoldat*innen, die aus der Gefangenschaft bei Rebell*innen zurückkehrten, an, um Täter*innen und ihre Familien, Täter*innen und ihre Opfer, Familien von Täter*innen und Opfern und Clans von Täter*innen und der Opfer zu versöhnen.

Fazit

Das Ancholi–Rechtssystem war bisher bei der Wiederherstellung der Harmonie im kriegsgebeutelten Norduganda - wo die Lwo, von denen die Acholi ein Teil sind, die dominierende Ethnizität sind und Luo die am meisten gesprochene Sprache ist – sehr erfolgreich. Es gibt eine anhaltende Debatte, das traditionelle Rechtssystem als Konfliktresolutionsmechanismus als Alternative zum auf Strafen beruhenden Justizsystem zu etablieren.

***Richard Okwera** ist Direktor und Mitbegründer der Peace and Development Foundation Africa.*

PDF Africa
Peace & Development Foundation

Webseite:
www.pdfafrica.org

Initiative zum Empowerment der Jugend

von Makios Phiri

Nach Berichten über politische Unruhen im Jänner erreichte uns am 23. März folgendes E-Mail unseres Kollegen Makios Phiri aus Simbabwe:

> *Liebe Freund*innen!*
>
> *Ein verheerender Zyklon hat Simbabwe verwüstet. Einige Dörfer wurden vollkommen von den Fluten verschlungen. Bitte behaltet uns in euren Gebeten und Gedanken.*
>
> *Nächste Woche werden wir zusammen mit unseren kirchlichen Partner*innen benötigte Kleidung und Nahrungsmittel in die betroffenen Regionen bringen. Die Zahl der Opfer kann im Moment noch nicht abgeschätzt werden, aber dies ist die schlimmste Naturkatastrophe in der Geschichte Simbabwes.*
>
> *In Frieden und Freundschaft, Makios*

Es folgten Updates mit den Aktivitäten des simbabwischen Versöhnungsbundes und seiner Partner*innen. Neben benötigter Kleidung, Nahrung und Gebrauchsgegenständen wurde auch ein Team gegründet, das psychologische Betreuung in den betroffenen Gebieten anbot, da die emotionale Traumatisierung enorm war. Umso mehr freut es uns, das unsere Freundinnen und Freunde jetzt trotz dieser widrigen Umstände ihre Jugendinitiative starten konnten.

Das ökonomische und politische Umfeld in Simbabwe schuf eine Generation arbeitsloser Jugendlicher, wobei viele von ihnen, obwohl sie gut ausgebildet sind, keine Aussicht auf einen Arbeitsplatz haben. Diese Jugendlichen sind frustriert und einige greifen zu Drogen und Alkohol oder beginnen kriminell aktiv zu werden.

Das führte dazu, dass sie ausgenutzt wurden und als griffbereite Werkzeuge für politische und soziale Gewalt herhalten mussten. Der Versöhnungsbund – Simbabwe (FOR - Fellowship of Reconciliation Zimbabwe) versucht mit seinem Projekt zum Jugendempowerment 20 junge Menschen aus fünf Youth Peace Clubs zu stärken. Diese Youth Peace Clubs werden von FOR Zimbabwe als Zentren betrieben um eine junge Generation, die an Gewaltfreiheit als Lebensweise und Werkzeug zur Transformation glaubt, großzuziehen.

Die Jugendlichen werden sechs Monate lang in speziellen Handwerkskünsten ausgebildet (Schneiderei, Tischlerei, Eisenfertigung, Hühner- und Fischzucht) und erlernen Werkzeuge der aktiven Gewaltfreiheit, gewaltfreie Konfliktprävention, gewaltfreie Konfliktlösung und gewaltfreies Konfliktmanagement.

Jeder Youth Peace Club besteht im Schnitt aus 15 Jugendlichen, darum werden beinahe 100 junge Menschen direkt von diesem Projekt profitieren. Nach der Beendigung des sechsmonatigen Kurses werden die Jugendlichen Projekte in ihren Clubs aufbauen, die Einkommen generieren, und ihr Wissen über Gewaltfreiheit an ihre Gruppe und Gemeinden weitergeben.

Auftaktveranstaltung zur Youths Empowerment Initiative mit Makios Phiri

Ein Werkzeug für Versöhnung: Der restaurative Kreis

von Michel Monod

Die Versöhnung ist ein Bedürfnis, das sich seit jeher manifestiert. Um gemeinsam überleben zu können, war es nötig, nach den tragischen Folgen von Konflikten die Beziehungen zwischen den Kontrahent*innen wieder neu aufzubauen. Der Internationale Versöhnungsbund wurde nach dem ersten Weltkrieg gegründet, konnte aber den zweiten Weltkrieg mit all seinen Grausamkeiten nicht verhindern. Das Bedürfnis nach Versöhnung, das von De Gaulle und Adenauer beim Staatsgipfel aufgegriffen wurde, fußte in den religiösen Bewegungen in Frankreich und Deutschland, an denen sich auch der Versöhnungsbund beteiligte. Die Kirchen waren aufgerufen, sich daran zu erinnern, dass das Evangelium zur Vergebung aufruft. In der Schweiz war es die Bewegung „Moralische Aufrüstung“ in Caux, die Persönlichkeiten dieser beiden Länder versammelte, um neue Verbindungen aufzubauen.

Derzeit ist dieses Bedürfnis nach Versöhnung besonders nach bewaffneten Konflikten mit zahlreichen Opfern spürbar. Neue Methoden der Versöhnung wurden ausprobiert, die Früchte getragen haben. In Südafrika setzte Bischof Tutu die Wahrheits- und Versöhnungskommission ein, um den aggressiven Geist der beiden Lager, der Weißen und Schwarzen, zu besänftigen, wobei jede*r seine Verantwortung erkennt. Das nennt man die „Übergangsgerechtigkeit“, um durch das Verzeihen vom Krieg zum Frieden zu gelangen. Diese Methode wurde in vielen Ländern, die einen bewaffneten Konflikt durchlebt hatten, imitiert: Sri Lanka, Ruanda, Kolumbien, Argentinien, Sierra Leone. Die Menschenrechtskommission nominierte sogar einen Sonderberichterstatter für die Förderung der Wahrheit, Gerechtigkeit, Wiedergutmachung und Garantien der Nicht-Wiederholung.

Diese Methode liegt in der Verantwortung der Regierungen, die sie durch juristische Mittel durchsetzen und die den ehemaligen Kriegsparteien mehr oder weniger auferlegt wird. Die Menschen bleiben übrig - mit ihrer Bitterkeit und sehr oft auch ihrem Elend. Das Bedürfnis nach Versöhnung manifestiert sich aber auch an der Basis. Nach dem Friedensvertrag mit der FARC in Kolumbien bleiben die Bauern und Bäuerinnen Opfer der Paramilitärs, die das Land besetzen, um die Industrie zu stärken, sowie Opfer der ehemaligen Guerilla-Kämpfer*innen, die Coca anbauen. Es sind vor allem verwitwete Frauen, die leiden, weil sie ihrer Ressourcen beraubt werden. Sie brauchen die Anwesenheit staatlicher Vertreter*innen, aber nicht die der Militärs, die sie unterdrükken.

Ein neues Werkzeug, das es ermöglicht verschiedene Konfliktparteien zusammenzubringen, um eine Verständigung zu erreichen und ihre Aktivitäten zu harmonisieren, ist der „restaurative Kreis“. Er basiert auf der restaurativen Gerechtigkeit. Von ihr übernimmt er die Methode des Zuhörens; seine Funktion ist die Verhinderung bewaffneter Konflikte. Er ist eine Alternative zum Krieg. Das Ziel ist es, die durch den Konflikt veränderten Beziehungen wiederherzustellen. So wird der Konflikt zu einer Chance, die Beziehungen zu verbessern. Es geht darum, die Bedürfnisse aller Anwesenden anzuhören und dann eine Lösung zu finden, die allen geäußerten Bedürfnissen gerecht wird. Die gewaltfreie Kommunikation ist dabei das für das Zuhören eingesetzte Mittel.

Der Versöhnungsbund, der einen so schönen Namen trägt, der den tragischen Folgen und Umständen der beiden Weltkriege zuzuschreiben ist, muss alles tun, um Konflikte durch Mediation und Streitschlichtung zu lösen, und die Fähigkeiten zu fördern, die eine Konfliktlösung erleichtern. Mit einer solchen Kompetenz könnte er seine Dienste allen Ebenen der Gesellschaft anbieten, wo ein Bedürfnis danach spürbar wird: von offiziellen Zusammenkünften über institutionelle Treffen bis hin zu Nachbarschaftstreffen und dem Leben in Familien. In Benin beispielsweise hat sich die Methodistische Kirche nach einer Meinungsverschiedenheit gespalten. Die beiden Parteien wandten sich an einen Mediator, der die Methode des restaurativen Kreises benutzte, um in der Kirche den Frieden wiederherzustellen. In einem Bezirk von Genf wird das örtliche Lokal von Parteien mit inkompatiblen Tätigkeiten genutzt: eine Wanderbibliothek, Kunstausstellungen, ein Strickclub, Konferenzen. Durch einen restaurativen Kreis konnte der Frieden wiederhergestellt werden, sodass die Nutzung des Lokals wieder harmonisch verläuft.

***Michel Monod** ist Repräsentant des International Fellowship of Reconciliation (Int. Versöhnungsbund) bei der UNO in Genf.*

Übersetzung:
Margot Hruby & Lucia Hämmerle

Versöhnung in der Ehe:
Notwendiger, aber oft nicht gegangener Weg

von Ignatius Kabale Mukunto

*„Wenn wir früher einige der Täter gemeldet haben, wurden wir angefeindet und als Ehe-Zerstörer-*innen beschimpft. Aber jetzt hat unser aufrichtiger Einsatz für Paare uns Anerkennung dafür gebracht, dass wir missbrauchende und gefährliche Ehen transformieren.“*

Dieses Zitat aus einer Zusendung von einem der Gemeindearbeiter-*innen, mit denen der sambische Versöhnungsbund (Fellowship of Reconciliation Zambia - FOR-Zambia) zusammenarbeitet, zeigt den Wert, den Versöhnung in der Ehe bringt. Seit 2014 implementiert FOR-Zambia soziale Interventionen gegen gender-basierte Gewalt in Kitwe, der drittgrößten Stadt Sambias, die im zentralen Teil der Region des Kupfergürtels liegt. Die Stadt hat eine junge Population; 66 Prozent der Bevölkerung sind unter 25 Jahre alt. Durch diese junge Bevölkerung ist die Stadt anfällig für hohe HIV-Infektions-Raten, eine hohe Zahl von Vorfällen gender-basierter Gewalt (z.B. Gewalt an Ehefrauen), frühe Kinderehen und Schwangerschaften, Drogen- und Alkoholmissbrauch, Prostitution etc., die sich auf Armut, Arbeitslosigkeit und geringes bis nicht vorhandenes Einkommen zurückführen lassen.

Die Interventionen von FOR-Zambia stützten sich auf zwei Kernziele. Zuerst sollten die vorbereitenden Rituale für die Eheschließung verbessert werden, um jene Inhalte oder Lektionen loszuwerden, die den Boden für sexuelle oder häusliche Gewalt bereiten. Außerdem sollten lokale Führungspersönlichkeiten verstärkt in Interventionen zu gender-basierter Gewalt miteinbezogen werden. Die Arbeit fokussierte sich auf Eheberater*innen in den Gemeinden, Männer und Frauen im Alter von 35 bis 75 Jahren, die seit einigen Jahren Eheberatungen betreiben und Ehestreitigkeiten in ihren Gemeinden schlichten. Nach Wochen der Bewusstseins- und Kapazitätenbildung wurde deutlich, wie FOR-Zambias übergeordnete Ziele Frieden, Gerechtigkeit und Verständnis in Familien und der weiteren Gemeinschaft Schritt für Schritt in Erscheinung treten. Die Fähigkeiten und das Wissen, die diese Führungskräfte der Gemeinde erhalten, helfen dabei, die Gräben in den Ehen zu überbrücken und unterstützen manche Paare dabei sich an den Weg der Versöhnung zu halten.

Das Wesen der Versöhnung, schreibt Assefa[1], ist die freiwillige Initiative der Parteien im Konflikt ihre Verantwortung und Schuld einzugestehen. Er fügt hinzu, dass dies eine Art des Engagements ist, das das Leid der einen Seite und die negativen Taten der anderen ans Licht bringt. Ohne die Intervention der Berater*innen in den Gemeinden lassen die Paare solche Interaktionen, die viel über ihre Ehe aussagen, oft nicht zu. Über Gewalt und Aggression hinaus wird die Möglichkeit zur Transformation ehelicher Streitigkeiten gestärkt, was die Paare befähigt ihr Leben neu zu starten – dank dieser gut ausgebildeten Berater*innen.

Durch die Arbeit mit der lokalen Bevölkerung weiß FOR-Zambia, dass Geschlechterungleichheit noch immer ein großes Problem der sambischen Gesellschaft ist. Das Entwicklungsprogramm der Vereinten Nationen (United Nations Development Programme - UNDP)

Eheberaterinnen bei einem Workshop

bewertet Sambia mit einem Geschlechterungleichheitsindex (Gender Inequality Index - GII) von 0,587. Damit hatte Sambia 2014 den 132. Platz von 155 Ländern. Das wird, unter anderem, auf geringe bis nicht vorhandene Miteinbeziehung von Frauen in Entscheidungsprozessen zurückgeführt. [2] Obwohl diese Ungleichheit bis zu einem bestimmten Grad die Verwundbarkeit verheirateter Frauen für genderbasierte Gewalt hervorhebt, könnte der Anti-Gender Based Violence Act No.1 von 2011, wenn er neu belebt wird, diesen furchtbaren Trend vielleicht umkehren. Der Akt ist sehr umfassend und enthält essenzielle Elemente, wie die Anzeige von und den Umgang mit genderbasierter Gewalt, Schutzaufträge und Zufluchtsstellen für Opfer.

Während das Gesetz weiterhin große Bedeutung für die Arbeit der Berater*innen in den Gemeinden hat, richtet sich während einer Eheberatung, die auf Versöhnung ausgelegt ist, der Fokus darauf, wie das Paar in Dialog tritt. Eine Beraterin erklärte, dass „unsere Arbeit nicht einfach damit getan ist, junge Frauen und Männern bei der Eheschließung zu unterstützen, sondern sich auch mit ehelichen Unstimmigkeiten auseinandersetzen muss, indem wir uns dafür einsetzen, dass die Paare einen Dialog führen…. Und dieses Jahr (2017) ist es uns gelungen drei Paare, die sich zuvor scheiden lassen wollten, wieder zusammen zu bringen.“ [3] Durch solche Ergebnisse und FOR-Zambias Kontakt mit den Gemeinden haben wir erkannt, dass es darum geht, dass die Paare konfrontiert sind mit „denselben Problemen, ihnen jedoch unterschiedliche Bedeutungen beimessen“. Pruitt und Hee Kim[4] meinen dazu, dass, auch wenn das den Positionen der Parteien Zugrundeliegende unterschiedlich ist, es keinen grundsätzlichen Widerspruch in dem gibt, was sie eigentlich wollen. Zum Beispiel würde es, unabhängig von den ehelichen Problemen, jedes Paar in diesen Gemeinden bevorzugen, eine lange und glückliche Ehe zu führen.

Die Interventionen von FOR-Zambia haben ohne Zweifel dabei geholfen, dass Paare den weniger oft beschrittenen Weg der Versöhnung gegangen sind. Zusätzlich führt ein prinzipielles Bewusstsein der Anwendung von gewaltfreier Kommunikation zur Verbesserung bei der Vermittlung in anderen Bereichen auftretender sozialer Probleme wie etwa Kinderehen. Die Vereinten Nationen berichten, dass Sambia eine der höchsten Raten von Kindereheschließungen aufweist. 42% der Frauen zwischen 20 und 24 Jahren waren bereits vor ihrem 18. Geburtstag verheiratet worden. So besteht, auch wenn Beziehungen der Ehepaare versöhnt und erneuert werden, darüber hinaus die dringende Notwendigkeit Kinder davor zu bewahren verheiratet zu werden.

Nicht nur werden Kinder so der Gefahr von HIV-Infektionen und letztendlich AIDS ausgesetzt, die Praxis selbst ist eine Verletzung ihrer grundlegenden Rechte auf Leben, Freiheit, Sicherheit, Würde und Gleichheit der Geschlechter.

Ignatius Kabale Mukunto *ist Vorsitzender des Fellowship of Reconciliation Zambia.*

(1) Assefa, H. (2001) ‘Reconciliation in Reychler L and Paffenholz T.(eds.) Peacebuilding: A Field Guide. London: Lynne Riener S.340

(2) Vgl. 2016 United Nation Development Programme, Zambia Human Development Report: Industrialization and Human Development – Poverty Reduction Through Wealth and Employment Creation, p.37

(3) Einreichung einer Beraterin des Ipusukilo Compounds in Kitwe, eines von FOR-Zambias Projektgebieten

(4) Vgl. Pruitt, G. D and Hee Kim, S (2004) ‘Social Conflict: Escalation, Stalemate and Settlement. 3rd Ed. New York: McGraw-Hill, p.201

Diskussion von Freiwilligen aus den Gemeinden

Konflikt um Ressourcen zwischen den früheren Bundesstaaten Western Equatoria und Lakes im Südsudan:

Eine Fallstudie des Südsudan - Versöhnungsworkshops

von Light Wilson Aganwa

Einleitung

Dies ist ein Auszug aus einem Bericht zum dreimonatigen Prozess der Versöhnung zwischen den Jur aus Western Equatoria und den Dinka Atuot des Lakes Bundesstaates. 2011 forderte der ethnische Konflikt zwischen den Gemeinden der Jur in Mvolo County in Western Equatoria und den Dinka Atuot im Yirol West County des Bundesstaates Western Equatoria mehr als 50 Menschenleben und führte zur Vertreibung tausender Zivilist*innen. Angesichts dieser Geschehnisse begannen Versuche einen Dialog in Richtung einer Kultur der Friedensbildung und der Versöhnung zu ermöglichen, angefangen bei den regierenden Gruppen der beiden Bundesstaaten. Anschließend an Diskussionen mit Parlamentarier*innen und Führungskräften von Western Equatoria und Lakes kam es zur Übereinkunft, dass Ressourcen lukriert werden sollen um den Konflikt zu lösen und Versöhnung zu ermöglichen.

Die Versöhnungsworkshops wurden in Mundri, in Western Equatoria, organisiert, weil es ein neutraler und für beide Seiten akzeptabler Ort war, während Mvolo County (Western Equatoria) und Mapourdit (Lakes) Schauplätze des Konflikts waren. Die drei Aktivitäten zu Konfliktresolution und Versöhnung wurden von über 200 Delegierten aus diesen Bundesstaaten besucht, u.a. Parlamentsabgeordnete, Führungspersönlichkeiten und Häuptlinge, Vertreter*innen von NGOs, gläubige Gruppen und Medien. Die Ziele der abgehaltenen Workshops waren die Stärkung des stattfindenden Dialogs zwischen den beiden Bundesstaaten, die Identifikation der Grundprobleme des gegenwärtigen Konflikts und die Identifizierung individueller Aktionen und Gruppenaktivitäten für einen nachhaltigen Frieden.

Der Bischof der Mundri Diözese erinnerte die Teilnehmer*innen in seiner Eröffnungsansprache daran, dass sie als Söhne und Töchter des Südsudans Vergebung und Versöhnung durch vertrauensfördernde Handlungen schaffen müssen. Im Anschluss sprachen außerdem die Regierungsrepräsentant*innen, Parlamentarier*innen, lokale Führungspersönlichkeiten, Häuptlinge, organisierte Kräfte, Vertreter*innen der Armee, der Jugend, der NGOs und der gläubigen Gruppen.

Ein Konflikt und viele Sichtweisen

1. Präsentation der South Sudan Legislative Assembly (SSLA)

Der Konflikt begann am 9. Februar 2011 in Lessi im Mvolo County in Western Equatoria mit der Ermordung eines kleinen Jungen, Joshua Taban Dibbo, durch unbekannte Personen aus Yirol (Lakes). Umgehend, also am 10. Februar 2011, attackierten Verwandte des getöteten Jungen das Dinka Atuot Viehcamp in Budunyu, das sie als Ausgangspunkt für die Tötung vermuteten. Laut Berichten der Behörden von Mvolo wurden sieben Leute ermordet, 24 Kühe getötet und 16 verwundet. Der Bericht aus Yirol hingegen hielt fest, dass 14 Menschen bei dem Angriff starben, 60 Kühe getötet, 40 verwundet und 306 vertrieben worden waren. Am 14. Februar wurde ein Angehöriger der Atuot, Mukogo, am Flussufer von Mvolo aus aus einer Distanz von 1,6 Kilometern erschossen.

Am 18. Februar trafen sich die Gouverneure und andere hohe Beamte von Lakes und Western Equatoria in Mvolo. Das Treffen führte zu folgenden Beschlüssen:

- Entsendung von Streitkräften an die Grenzen, um die beiden Gemeinden vom Kampf gegeneinander abzuhalten
- Gründung eines Komitees zur gemeinsamen Untersuchung der Ermordung des Jungen in Lessi und des Angriffs auf das Viehlager in Budunyu

Das Komitee sollte außerdem die Ermordung von Mukogo untersuchen und Gemeindeführer*innen, zwei Beauftragte und die Parlamentarier*innen beider Seiten dazu anhalten mit ihrer Zivilbevölkerung zu sprechen, diese zur Mäßigung zu mahnen und von Selbstjustiz abzuhalten.

Die Truppen, die entsandt wurden, kamen nie im Gebiet des Zwischenfalls an und das gemeinsame Untersuchungskomitee funktionierte ebenfalls nicht. Nachdem sie einen Eid geleistet hatten, kamen die Mitglieder des Untersuchungskomitees aus Yambio, der Hauptstadt Western Equatorias, nach Mvolo. Nachdem auch die Mitglieder des Komitees aus Rumbek, der Hauptstadt von Lakes, eingetroffen waren, stellte der Vorsitzende des Komitees fest, dass diese keinen Eid abgelegt hatten und somit, entgegen der

Vereinbarung, nicht neutral waren. Als das Komitee sich traf, konnte es seine Arbeit nicht aufnehmen, da die Zusammensetzung nicht mit den Resolutionen des Mvolo-Treffens vereinbar war. Als Folge entflammten am 9. März erneut Kämpfe mit schlimmem Ausgang.

1.1 Ergebnisse

Sowohl Jur- als auch Atuot-Gemeinden gaben an, dass sie früher lange friedlich zusammengelebt hatten. Die Atuot aus Yirol fügten hinzu, dass sie Kämpfe mit den Agaar in Rumbek wegen des Viehs geführt hatten. Der Auslöser der derzeitigen Auseinandersetzungen war für sie eine große Überraschung, die sie als „*bösen Geist*“ betitelten.

Den Jur zufolge begann der erste Konflikt zwischen ihnen und den Atuot 1980, als die Atuot mit ihren Rindern auf das Land der Jur zogen und die Landwirtschaft beeinträchtigten. Die Jur glaubten, dass die Atuot Interesse an ihrem Land hatten und es besetzen wollten. Sie wiesen außerdem darauf hin, dass die meisten wichtigen Orte in Jur neue Namen in der Dinka-Sprache erhielten, und ihnen das große Sorgen bereitete.

Der Abbruch der Kommunikation zwischen den beiden Beauftragten (von Mvolo und Yirol) führte zu Gerüchten, fehlender Zuversicht und Vertrauen zwischen ihnen und ihren Gemeinden, was wiederum zu einem Austausch wilder Anschuldigungen führte. Dies verschlimmerte den Konflikt und es gab eine Verzögerung beim Eingreifen der Regierung beim Versuch den Konflikt zu lösen. Als der Junge getötet wurde, kam die Polizei aus Mvolo nicht umgehend an den Tatort. Darum nahmen die Angehörigen des Jungen das Gesetz in die eigene Hand und attackierten das Viehcamp der Atuot in Budunyu, wo Mukogo, Mitglied der ethnischen Gemeinde der Dinka, ermordet wurde. Wiederum wurde niemand wegen dieser Tat verhaftet und es gab keine Untersuchung der Behörden von Mvolo.

Die Behörden der Bundesstaaten Lakes und Western Equatoria schickten Streitkräfte nur dafür, Mvolo und das Gesundheitszentrum in Marpourdit, das in Lakes an der Grenze zu Mvolo liegt, zu schützen. Die Truppen in Marpourdit haben kein Fahrzeug und konnten nicht außerhalb des Zentrums patrouillieren, auf beiden Seiten wurden tausende Menschen vertrieben. Die meisten leben unter Bäumen in Yeri und Mvolo (Western Equatoria) und Marpourdit (Lakes). Die Polizei fand Tote in Kokori auf der Seite von Mvolo mit AKM Gewehren No. 7326, die mit SSPS – Lakes State beschriftet waren, womit sie die Beteiligung der Streitkräfte von Lakes als erwiesen ansah.

Es wurden keine Hinweise bezüglich der Behauptungen von Seiten von Lake für eine Beteiligung der Streitkräfte von Western Equatoria gefunden. Die beiden Gemeinden brachten ihre Bereitschaft zum Ausdruck eine friedliche Lösung des Konfliktes zu suchen und zu ihrem früheren Status zurückzukehren - die Kämpfe waren sehr grausam, Hinweise auf schwere Maschinengewehre wurden am Schlachtfeld gefunden, was darauf hinweist, dass die Zivilbevölkerung Zugang zu einem Waffenarsenal der Regierung hatte.

2. Präsentation der Delegierten von Western Equatoria (WES)

Nach der Ermordung des Jungen am 8. Februar traf sich der Rat von Western Equatoria am 18. des Monats und reiste vor Ort, um sich die Situation anzusehen. Als das Team der South Sudan Legislative Assembly (SSLA) aus Juba nach Western Equatoria geschickt wurde, wurde ein Beauftragter gewählt, der sie begleiten sollte, um herauszufinden, was in Mvolo geschehen war. Der Stammeskonflikt begann vor einiger Zeit, von 2006 bis 2010, zwischen Rumbek East und Mvolo. Erforschungen des Sachverhalts haben ergeben, dass der Konflikt wie folgt zu begründen ist: Das Weiden von Vieh aus dem Bundesstaat Lakes auf den landwirtschaftlichen Flächen in Mvovo in West Equatoria. Als sie nach Mvolo kamen, konnten die Rinder nicht entlang des Flusses weiden, sondern weideten auf den Feldern der Leute, was oft zu Konflikten, der Zerstörung von Bienenstöcken, Fischernetzen und generellen Lebensgrundlagen, sowie zur Vergewaltigung von Mädchen, Brandstiftung, Ermordung unschuldiger Menschen und Besatzung und Umbenennung von Dörfern, Bäumen und auch Bergen, Hügeln, Flüssen und so weiter führte. Dies begann an der bekannten Grenze, entlang des Flusses. Alle Flüsse und Berge wurden jetzt mit Namen der Dinka-Sprache benannt und schon bald würden selbst die Kinder der Gegend nicht mehr die Namen in ihrer Muttersprache kennen.

2.1 Fehlendes Eingreifen der Regierung auf beiden Seiten

Es kam zu Ermordungen und Rachemorden. 2010 wurde der Bauer Zabit aus Mvolo von Dinka aus Lakes getötet und 29 seiner Rinder gestohlen. Der Stellvertreter des höchsten Häuptlings berichtete, dass er nach Yirol ging, acht Tage dortblieb und nach dem Vieh fragte, aber bis heute nichts passiert ist. Im folgenden Jahr wurde ebenfalls ein junger unschuldiger Mann getötet. In Anbetracht der Gesetzeslage kam die Familie des Verstorbenen zu

dem Schluss, dass sich die Situation nicht lösen würde, es sei denn, sie mobilisierten sich selbst. Sie attackierten ein Viehcamp in Gudu. Die Regierung griff nicht ein, bevor die Situation eskalierte. Nach dem Angriff auf das Camp passierte nichts, außer dass die Atuot-Gemeinde einen Plan entwickelte in Lessi einzufallen. Am 9. März mobilisierte sich die Gemeinde von Yirol und attackierte Bahr Grindi, das jedoch nichts mit den Vorfällen im anderen Gebiet zu tun hatte. Der Beauftragte von Yirol West befahl alle Dinkas nach Yirol West zu bringen. Das führte zu dem immer stärker werdenden Verdacht die Regierung von Lakes könnte hinter dem Konflikt stecken.

Das zweite Problem sind die Grenzen. Im Gesetz ist festgehalten, dass die Grenzen seit dem 1. Jänner 1956 festgesetzt sind. Die Gemeinde jedoch sagt, dass dies nicht die Grundlage war. Lakes hat illegaler Weise seine Kultur immer weiter verbreitet. Dieser territoriale Konflikt verstärkte die Aggressionen und Konflikte zwischen den Lakes und den Jur.

Das dritte Anliegen betrifft das Weideland und die Wasserstellen. Flüsse und Wasser fließen von Western Equatoria nach Lakes, wie etwa die Flüsse Yai und Nam. Die vielen Sümpfe und Seen, ober- und unterirdisch, gaben dem Bundesstaat Lakes seinen Namen. Darum gibt es keinen Grund, warum Vieh in andere Gebiete gebracht werden sollte, um zu weiden. Außerdem spricht die interimistische Verfassung klar von der Bewegungsfreiheit der Bürger*innen. Das stellt sicher, dass die Bürger*innen ein Recht haben sich zu treffen. Aber es stellt sich die Frage, ob es dabei um Vieh oder um Menschen geht? Das ist nicht klar. Nachdem die Menschen sich lange um den Frieden bemühten, kann niemand Interesse daran haben, andere Menschen, die auch für die Unabhängigkeit des Landes gekämpften haben, sterben zu sehen. Darum kamen die Menschen auch zu dem Treffen, bei dem Lösungen für den Konflikt gesucht werden sollten.

Das vierte Problem sind fehlende Behörden zur Rechtdurchsetzung. Das Sicherheitskomitee von Western Equatoria schreibt in seinem Bericht, dass sieben große Dörfer wegen des Konflikts verlassen und Essen und Eigentum zurückgelassen wurden. Die Hälfte der Bevölkerung wurde vertrieben.

Abschließend ermahnte der Sprecher alle Teilnehmenden des Treffens den Konflikt durch friedliche Mittel zu transformieren. Er wandte sich besonders an die NGOs und Regierungsinstitutionen schnell einzugreifen und die Situation der intern Vertriebenen, die Unterkünfte, Nahrung, Sicherheit und Grundversorgung brauchten, zu verbessern.

Straße nach Juba

Er betonte außerdem, dass der andauernde Konflikt in Mvolo und Lakes ein menschenrechtliches Anliegen ist, das nach Interventionen verlangt. Er bat die Anwesenden ihre Unterschiede zu vergessen und dankte den Regierungen der beiden Bundesstaaten und den Repräsentant*innen der SSLA für ihre Sorge um den Frieden im Land.

3. Präsentation der Delegierten von Lakes

Ein Konflikt ist ein katastrophales Phänomen, das durch Verwirrung entsteht und eventuell zu jenem Verlust von Leben und Besitz führt, wie es nun der Fall ist. Dennoch haben die Menschen in den betroffenen Gebieten lange in Frieden gelebt. Das, was schiefgelaufen ist, sollte beiseitegelegt werden, damit die Gemeinden einander vergeben können, um wieder wie zuvor im friedlichen Miteinander leben zu können.

Parlamentarier*innen von Lakes und Western Equatoria sollten umgehend in ihre jeweiligen Konfliktgebiete zurückkehren und in öffentlichen Auftritten zu einem umgehenden Ende der Feindseligkeiten zwischen den Gemeinden von Yirol und Mvolo aufrufen. Die anwesende Delegation der Parlamentarier*innen von Lakes bestätigte die zuvor in Mvolo und Mapourdit beschlossenen Resolutionen und rief dazu auf sofort humanitäre Unterstützung zu leisten (Nahrung, Unterkünfte und Saatgut für die betroffenen Gemeinden für sechs Monate). Außer-

dem soll der bereits bestellte Untersuchungsausschuss darüber nachdenken zwei weitere Mitglieder, aus Yirol West und Mvolo, aufzunehmen. Das Ende der Streitigkeiten soll überprüft und eine Konferenz der Häuptlinge soll organisiert werden. Eine solche Konferenz könnte in einem der Orte nahe der Grenze zwischen den beiden Gemeinden stattfinden.

Sowohl die Regierung als auch der Rat von Lakes arbeiten mit aller Kraft an einer friedlichen Koexistenz zwischen den Bürger*innen der zwei Geschwister-Staaten Western Equatoria und Lakes. Die Vorschläge spiegeln das Engagement für den Frieden wieder und sollen die Regierungen dazu anhalten für die Einheit der Menschen zusammenzuarbeiten.

Das Ergebnis der Versöhnungsworkshops

Unsere Aktivitäten schufen Samen des Friedens, der Harmonie und der Versöhnung zwischen den beiden Gemeinden. Eine Reihe an Aktivitäten folgte, die darauf abzielten Zuversicht zu fördern und Vertrauen wieder zu erlangen:

Ein gemeinsamer Markt wurde an der Grenze zwischen den beiden Staaten gegründet, wo beide Seiten ihre Ware anbieten. Mehrere Wasserstellen für alle wurden geschaffen. Die Schulen und Gesundheitszentren in Lakes bieten ihre Dienste auch den Bürger*innen von Mvolo an. Das Vieh aus Lakes darf öfters auf dem Land von Mvolo weiden und der Handel mit Butter wurde ermöglicht.

Light Wilson Aganwa *ist im Vorstand des International Fellowship of Reconciliation und beim südsudanesischen Zweig Organization for Nonviolence and Development: www.sonad.org*

AKTIV SEIN IM VERSÖHNUNGSBUND!

Jedes Engagement zählt - wir freuen uns, wenn du unsere Arbeit für Frieden und Gewaltfreiheit unterstützen willst!

• **MITGLIED WERDEN! – Als Mitglied beim Internationalen Versöhnungsbund, österreichischer Zweig, setzt du ein Zeichen für die Gewaltfreiheit.** Du bekommst am Anfang des Jahres unseren Jahresbericht und vierteljährlich unsere Zeitschrift „Spinnrad" zugesandt. Außerdem halten wir dich durch unseren monatlichen Email-Newsletter sowie durch Veranstaltungstipps auf dem Laufenden, damit du immer weißt, was bei uns im Moment los ist (Mitgliedsbeitrag €50, ermäßigt €30 pro Jahr).

-***Bist du noch kein Mitglied?***

Unter http://www.versoehnungsbund.at/mitglied-werden/ kannst du das ändern!

- ***Du bist bereits Mitglied?*** Vielleicht kennst du ja Menschen, die ebenfalls an Gewaltfreiheit interessiert sind und beim VB Mitglied werden oder das *„Spinnrad"* abonnieren wollen!

• **SPENDEN! - Eine Spende ermöglicht unsere Arbeit für Frieden, Gerechtigkeit und Menschenrechte!** Als unabhängiger Verein wird die Arbeit des Versöhnungsbundes zum größten Teil durch Beiträge und Spenden unserer Mitglieder, Förderer und Förderinnen finanziert, dabei *zählt jeder Beitrag* (Kontoinformationen können dem beiliegenden Zahlschein entnommen werden)!

• Möglichkeiten zur **freiwilligen MITARBEIT!** - Wir freuen uns immer über Menschen, die sich mit ihren Interessen und Fähigkeiten bei uns einbringen wollen. In folgenden Bereichen würden wir uns derzeit über helfende Hände freuen – auch wenn die Mitarbeit nur gelegentlich stattfindet:

- ***Spinnrad*:** Die Möglichkeiten sich bei der 4x im Jahr erscheinenden Zeitschrift einzubringen sind vielseitig: Versandtätigkeit im Büro, Verfassen von Artikeln, Redaktion und Lektorat. Melde dich einfach bei uns!

- Mitarbeit in den **Arbeitsgruppen zu unseren Programmen**: Unsere Programme findet ihr in unserem Leitbild www.versoehnungsbund.at/leitbild/.

Nähere Auskünfte dazu geben wir gerne auf Anfrage!

Bei Interesse bitten wir um Kontaktaufnahme unter

E-mail: *office@versoehnungsbund.at*

Tel.: 01 - 408 5332

Was ist Versöhnung?

von Mathew George

Trennung, Uneinigkeit, Zerstörung und Verwüstung sind einige beschreibende Worte, die nach heilender Aufmerksamkeit verlangen. Diese heilende Aufmerksamkeit kann verschiedene Formen annehmen und auch in Gestalt von Projekten und Programmen für den Frieden erscheinen. Bedachtes Tun, sowohl wenn es um Prävention als auch wenn es um Nacharbeit geht, ist eine weitere Möglichkeit.

Versöhnung ist „die Wiederherstellung eines früheren Zustands der Harmonie".

Die Ursprünge des Versöhnungsbundes können bis zum Ersten Weltkrieg zurückverfolgt werden, zu dem symbolischen Handschlag zweier Männer, eines britischen Quäkers, Henry Hodgkin, und eines deutschen kaiserlichen Kaplans, Friedrich Siegmund-Schultze. Obwohl sie in Ländern lebten, die einander den Krieg erklärt hatten, erklärten sie, dass die bevorstehenden Feindseligkeiten ihre persönliche Freundschaft nicht gefährden würden. Der englische Versöhnungsbund, einer der ersten Zweige des Internationalen Versöhnungsbundes, verkündete die Nachricht von Frieden und Liebe, die der Apostel Paulus der Kirche von Korinth übermittelte. Mitglieder des Versöhnungsbundes nannten sich „*Botschafter*innen*" der Versöhnung.

Durchschnittlich sterben in Indien jedes Jahr mehr als 1600 Menschen bei Hochwassern, die, wie die erhobenen Daten zeigen, das Leben von fast 32 Millionen beeinträchtigen. Mehr als 92.000 Nutztiere gehen jedes Jahr verloren, sieben Millionen Hektar Grund und Boden – beinahe die doppelte Fläche des Bundesstaates Kerala – ist betroffen und der Schaden wird auf Rs 5,600 Crore (ca. 712 Mio. Euro) geschätzt.

Folgendes Ereignis fand in Kerala 2018 statt. Kerala, das als „Gottes eigenes Land" bekannt ist, hat eine 580 Meilen lange Küstenlinie, eine üppige Vegetation, viel Regen, 44 Flüsse, die durch das Land fließen, und mehr als 80 mittelgroße und große Staudämme. Kerala hat eine gebildete Bevölkerung und die meisten Religionen sind dort repräsentiert. Das Gebiet ist bekannt für vornehmlich freundliche Menschen, kulturelle Energie, soziale Durchlässigkeit nach oben und eine beharrliche, hart arbeitende Bevölkerung.

Monsun, die Regensaison, kam wie gewöhnlich in den Monaten Juli und August. Es regnete und regnete und die Flüsse begannen zu überfluten und die Dämme waren zum Bersten gefüllt. Es war eine Katastrophe, die zum ersten Mal nach 100 Jahren wieder eintrat – niemand hatte mit dieser Menge an Regenwasser gerechnet. Es waren keine Vorbereitungen für die Ausmaße dieses Desasters getroffen worden. Tausende Menschen wurden im Stich gelassen, Häuser weggeschwemmt, Ernte und Vieh vernichtet und es kam häufig zu Erdrutschen. Vier Wochen lang, während der Regen in Kerala verheerende Schäden anrichtete, während Geschichten von Verwüstung und Verlust erzählt wurden, entstand auch ein anderer Narrativ – der Hoffnung, der Inspiration und des Widerstandes.

Im Angesicht dieser Widrigkeiten kamen die Menschen in Kerala, über alle Altersgruppen hinweg, im Geiste zusammen und unzählige Geschichten von selbstlosen Gesten wurden gesammelt.

Sind Fridensstifter*innen nur im Kontext des Widerstandes gegen Krieg, Atomkrieg, Kriegsindustrie und Gewalt von Relevanz? Können wir den Begriff „Versöhnung" auch breiter deuten?

Die Fischer waren unter den ersten Menschen, die die überfluteten Gegenden erreichten. Sie leiteten Rettungseinsätze in Gebieten, die von der Flut eingeschlossen waren. Sie reisten mit ihren Booten durch die Bezirke, gaben ihr eigenes Geld aus um entlegene Gebiete zu erreichen, retteten Menschen aus ihren überschwemmten Häusern und retteten Tausenden das Leben. Fischer boten ihre Rücken Kranken, Frauen und Kindern zum Festhalten, damit diese in die Boote klettern konnten. Als der Regen aufhörte und das Wasser zurückging, gab der Chief Minister bekannt, dass sie eine Belohnung erhalten sollten. Aber die Fischer dankten ihm und lehnten die Entlohnung ab: „*Eine Belohnung ist nicht nötig, wir brauchen keinen Preis für die Rettung unserer Mitmenschen*."

Versöhnung ist: Taten setzen, wenn sie gebraucht werden, in Zeiten des Leidens oder der Not. Es gibt viele, die dringend zur „Normalität" zurückkehren wollen.

Für Technik-affine Menschen könnte Versöhnung bedeuten, sich nicht auf polarisierende Diskussionen in den Sozialen Medien einzulassen oder spaltende Posts und Tweets zu verbreiten. Im Zuge der Überflutungen in Kerala gab es viele Posts über Gutherzigkeit und Hoffnung. Die bestärkende Nachricht, die sich verbreitete, war: Teile das Gute,

das du und deine Lieben haben, mit denen, die von der Flut betroffen sind. So konnte man Tweets wie den folgenden lesen: *„Mach's doch! Ich flehe dich an! Was muss ich machen, damit das hier gelesen und geteilt wird? Ich habe bei der #KeralaDonationChallenge mitgemacht. Es war fantastisch! Machst du das auch? Bitte? #Kerala Floods #SaveKerala."* Viele Tweets, die alle Leute anhielten zu spenden und betonten, dass jede Rupie zählt, machten die Runde.

Eine weitere technisch begabte Person war Teil einer Gruppe von 1000 Menschen, die wegen der Überschwemmung in einem Notquartier untergekommen waren. Er verfasste eine Nachricht mit einem Datum und einer bestimmten Uhrzeit und teilte das in den Sozialen Medien. So ermöglichte er Menschen, die wegen steigender Wassermassen ihr Zuhause verlassen und in einer Schule unterkommen mussten, ein Backup ihrer Daten. Die Nachrichten flogen hin und her: Jemand organisierte große Küchenutensilien, Gas zum Kochen, Trinkwasser, Getreide, Gemüse etc. und bevor noch die ersten Menschen einzogen waren gab es alles, was für die ersten Malzeiten benötigt wurde. Während einige sich dabei abwechselten Handys aufzuladen, sich um Kranke zu kümmern etc., beruhigten andere aufgelöste und verunsicherte Menschen und hielten die Ordnung aufrecht. Durch regelmäßige Facebook-Updates blieben die Menschen in Kontakt.

Versöhnung braucht auch Techniker*innen!

Großzügigkeit

In turbulenten Zeiten können die besten von uns ins Wanken geraten. Aber im ganzen Land leisteten auch die Gefangenen in den Gefängnissen ihren Beitrag. Sie kochten und verpackten Essen, das dann aus der Luft abgeworfen wurde oder in Lager geschickt wurde. Sie lieferten Essen an die Armee, Navy, NDRF und die Küstenwache, die mit Hilfs- und Rettungsoperationen beschäftigt waren. Etwa 50,000 Wasserflaschen und 20.000 Essenspakete wurden jeden Tag von den Gefängnissen nach Kerala geschickt.

Zwei kleine Kinder aus Kochi spendeten all ihre Ersparnisse für Kinder in den Notunterkünften.

Ein 8-jähriges Mädchen, aus Tamil Nadu, hatte eigentlich auf ein Fahrrad gespart, spendete ihr Geld allerdings den Betroffenen, nachdem sie von den Überschwemmungen in Kerala gehört hatte.

Einen Monat vor der Flut wurde ein junges muslimisches Mädchen, Hanan Hamid, Opfer von Beschimpfungen in den Sozialen Medien, als ein Bild von ihr in ihrer College-Uniform veröffentlicht wurde, das zeigte, wie sie Fisch verkauft. Hanan erklärte, dass sie mit dem Verkauf von Fischen ihre Familie unterstützt und ihre Ausbildung bezahlt. Was sei daran falsch? Es kam zu einem lauten Aufschrei gegen die Spottenden und viele spendeten Geld, um ihr zu helfen ihre Ausbildung zu finanzieren. Hanan spendete das ganze Geld den von der Flut Betroffenen, da sie der Ansicht war, dass diese es mehr als sie benötigten. Sie erzählte den Nachrichtensendern, dass sie weiterhin mit Gelegenheitsarbeiten außerhalb der Schulzeit durchkommen kann.

Ein Journalist in Kerala sagte den Empfang zur Verlobung seiner Tochter ab und spendete das Geld stattdessen dem Distress Relief Fund. Die Familie des Verlobten seiner Tochter war damit einverstanden und die Verlobung fand ohne formellen Empfang statt.

In einem anderen Fall entschied sich ein Mann in Kuttanad, nachdem seine Nachbarschaft überschwemmt worden war, den eigentlich für seine Hochzeit gebuchten Ort in ein Camp umzufunktionieren, das von den Familien der Braut und des Bräutigams geleitet wurde. Einige Menschen aus Kutterand, die auf ihrer Flucht und auf der Suche nach Schutz und Nahrung vorbeikamen, entschieden sich in dem provisorischen Camp zu bleiben.

Ein Filmschauspieler verbrachte Tage in Camps und half den Flutopfern auf unterschiedlichste Arten. Er und seine Freund*innen begannen damit, nachdem sie gehört hatten, dass Wasser in das Zuhause eines ihrer Freunde eingedrungen war. Sie kauften Nahrung und Nötiges und brachten es den Menschen in den Camps.

Trotz fehlender Elektrizität, Behandlungsräumen und manchmal sogar Medikamenten kamen viele Ärzt*innen aus Kerala in die Camps um ihre Dienste umsonst anzubieten. Auch via Facebook-Gruppen versuchten sie Opfer zu erreichen.

In allen Orten in Kerala gab es Freiwillige, die für die Flutopfer sammelten. Die Resonanz war gewaltig und beispiellos. Hohe Regierungsvertreter*innen wurden gesehen, wie sie Kisten und Säcke schleppten, die für die Verbreitung durch Freiwillige vorgesehen waren. Die ausgewanderten Menschen aus Kerala antworteten großzügig und schnell.

Der Immigrant Vishnu, aus Madhya Pradesh, bestritt seinen Lebensunterhalt damit von Tür zu Tür Decken zu verkaufen, die er aus seiner Heimat bringt. Er erfuhr von der Flut in Kerala, als er von einem solchen Trip zurückkehrte und spendete all seine Decken für die Camps.

Eine Familie hatte fünf Kühe, die ihre Lebensgrundlage bildeten und alle in den Fluten umkamen. Auch

dieses Problem konnte durch einen Spender gelöst werden.

Die Überschwemmungen führte zu verminderten Einkommen und enormen Belastungen für die Familien. Die Erleichterung überlebt zu haben, ist einem Gefühl der Unsicherheit gewichen. „Wie sollen wir weiterleben?", fragen sich die Menschen. „Wie geht es weiter?" Freiwillige, darunter Student*innen und junge Menschen, haben sich gemeldet um Menschen bei der Antragsstellung für Kredite von Banken und der Regierung zu unterstützen, damit sie die kommende Zeit überbrücken können. Die grauenhafte Erfahrung wurde zur schlechten Erinnerung und die Menschen arbeiten hart an einer stabilen Zukunft.

Versöhnung ist zu wissen, dass jede*r einen Beitrag zur Wiederherstellung der Normalität leisten kann, unabhängig von Position oder Stellung.

Nach der Flut kehren die Menschen, die in Notunterkünften untergekommen waren, nach Hause zurück. Einige fanden nacktes Land und Überreste, wo ihre Häuser gestanden hatten. Andere kehrten zurück in Häuser, in denen das Wasser beinahe bis zum Dach gestanden hatte, zu zerstörten Gerätschaften, die nicht repariert werden können, und Essensvorräten, die nicht mehr genießbar sind. Nach der Flut gab es Szenen von Freiwilligen, die den Betroffenen dabei helfen ihre Häuser zu reinigen, die Möbel in die Sonne zu stellen, Wände zu restaurieren und zu streichen, Brunnen wieder zu errichten, damit Trinkwasser aus ihnen geschöpft werden kann, Stromleitungen in Stand zu setzen…

Die Medien und die Verantwortlichen in den Gemeinden sorgten dafür, dass den am schlimmsten betroffenen Gebieten Priorität eingeräumt wurde. Die Administration des Distrikts stellte sicher, dass die Regierung auf dem Laufenden blieb und über das Benötigte informiert wurde. All das fand unter der wachsamen Aufsicht der vielen Freiwilligen aus allen Schichten der Gesellschaft statt.

Versöhnung ist ein Privileg jener, die Ressourcen und Fähigkeiten teilen, um die Normalität wiederherzustellen.

Das Jäten auf landwirtschaftlichen Flächen und in Teichen und anderen Wasserquellen ist ein Problem.

Die Gesamtkapazität von Kerala, um mit so einer extremen Flut umzugehen, ist gesunken. Illegale Gewinnung von Stein, die Abholzung von Wäldern und Weideflächen, die die Entwässerungskanäle veränderten, sowie die Gewinnung von Sand aus Flussbetten waren die Ursache, so meinen Expert*innen. Zügelloser Steinabbau und die Aushebung von Gräben waren die Gründe für die Erdrutsche.

Versöhnung ist die verschiedenen Blickwinkel zu verstehen und notwendige Veränderung herbeizuführen.

Die Medien spielten eine bedeutende Rolle. Printmedien druckten anschauliche Erzählungen der Situation, mit der die Menschen konfrontiert waren. Elektronische Medien zeigten Bilder und Aufnahmen. Die stoische Courage, die die Retter*innen an den Tag legten, und Bilder von Familien, die bei den Notunterkünften warteten, zeigten, wie verletzlich und auf andere angewiesen wir alle sind, wenn es zu Geschehnissen außerhalb unserer Kontrolle kommt. Die Menschen drückten ihre Dankbarkeit jenen aus, die geholfen hatten ein Leben zu retten, ob das nun Nachbar*innen oder Fremde gewesen waren.

Die Dankbekundungen an jene Menschen, die in der Stunde der Not eingesprungen sind, wurden aufgenommen und oft ausgestrahlt. Gemeinsame Erfahrungen in den Notunterkünften zeigen uns eine menschliche Verbundenheit, von deren Existenz wir bisher nichts wussten.

Versöhnung ist die Wiederherstellung von Normalität durch die Entdeckung von Beziehungen.

Die Komplimente und das Lob dafür, wie mit der Situation umgegangen wurde, erschuf einen Hunger im Herzen der Menschen und ein Bewusstsein dafür, dass es ein geheimes Lager der Großzügigkeit und Güte in allen Menschen gibt.

Versöhnung ist das Erkennen von Großzügigkeit und Güte als einen Standard der Normalität.

Mathew George ist Mitarbeiter im Fellowship of Reconciliation India

Unsichtbares sichtbar machen - Last und Kreativität des Aufarbeitens

***Magdalena Freudenschuss** und **Peter Steudtner** im Gespräch über Innenansichten des sonst oft unsichtbaren Teils der Menschenrechtsarbeit: Nachwirkungen und Nachsorge nach Menschenrechtsverletzungen*

Informationskasten

Im Juli 2017 begleiteten Peter Steudtner und sein schwedischer Kollegen Ali Gharavi ein Seminar von Menschenrechtsaktivist*innen in Istanbul zu den Themen Datensicherheit und Umgang mit Stress und Trauma. Das Seminar lief bereits zwei Tage, als türkische Polizisten am 5. Juli 2017 das Tagungshotel auf der Istanbuler Prinzeninsel Büyükada stürmten. Sowohl die acht Seminarteilnehmer*innen als auch Peter Steudtner und Ali Gharavi wurden festgenommen. Unter den Verhafteten befanden sich auch Idil Eser, Direktorin von Amnesty International in der Türkei, Özlem Dalkiran, Mitgründerin des Helsinki Citizens Assembly und die Frauenrechtlerin Ilknür Üstün. Vier der inhaftierten Seminarteilnehmer*innen wurden gegen Auflagen vorerst freigelassen, zwei kurz darauf erneut inhaftiert.

Nach fast vier Monaten wurden Peter Steudtner, Ali Gharavi und die sechs restlichen Seminarteilnehmer*innen aus der Untersuchungshaft entlassen. Für die Entlassung hatten sich sowohl die Zivilgesellschaft in der Türkei als auch Deutschland sowie im Falle von Peter Steudtner auch die deutsche Bundesregierung intensiv eingesetzt. Peter Steudtner und Ali Gharavi konnten die Türkei verlassen. Während der Haftzeit koordinierte Magdalena Freudenschuss, Lebensgefährtin von Peter Steudtner, gemeinsam mit anderen das Krisenteam und die Solidaritätsarbeit. Hierin waren sowohl die KURVE Wustrow - Bildungs- und Begegnungsstätte für gewaltfreie Aktion als auch die Digital Defenders Partnership / Hivos stark involviert.

Der gerichtliche Prozess wegen Verdachts auf Mitgliedschaft und Unterstützung von Terrororganisationen gegen die zehn Menschenrechtsverteidiger*innen läuft immer noch, obwohl es keinerlei Beweise gibt. Neben den zehn Menschenrechtsaktivist*innen, die beim Seminar anwesend waren, ist auch der Ehrenvorsitzende der türkischen Sektion von Amnesty International, Taner Kılıç, im gleichen Fall angeklagt. Zuletzt wurde im März 2019 verhandelt, der nächste Termin wurde für Juli 2019 angesetzt.

Mit dem Vorwurf der Mitgliedschaft bzw. Unterstützung von Terrororganisationen versucht der türkische Staat seit dem gescheiterten Putschversuch im Juli 2016 unliebsame Aktivist*innen der Zivilgesellschaft mundtot zu machen und zu kriminalisieren. Im Falle eines Schuldspruchs drohen Haftstrafen bis zu 15 Jahren.

Weitere Informationen:
https://freeistanbul10.info
https://panphotos.org/petersblog

Peter Steudtner [p] Aus dem Rampenlicht sind wir jetzt raus, oder? Nur noch selten Medienanfragen, eher noch Mitwirkung an Veranstaltungen. Wobei wir da ja von Anfang an unterschiedlich angefragt und sichtbar waren...

Magdalena Freudenschuss [m] Das Interesse an unseren verschiedenen Geschichten, unseren unterschiedlichen Erfahrungen draußen und drinnen war und ist sicherlich sehr ungleich gelagert. Sowohl medial als auch im persönlichen Kontakt mit anderen fokussiert das Gespräch, fokussieren Fragen und Aufmerksamkeit vorrangig auf Dich. Ich finde das - aus soziologisch-feministischer, gesellschaftspolitischer Perspektive betrachtet - interessant. Auf persönlicher, individueller Ebene macht es mich müde, wütend, ungehalten. Interessant ist es für mich aus mehreren Gründen: Erstens lese ich darin die gesellschaftliche Tendenz Heldengeschichten zu bauen, anstatt Geschichten wie diese als Geschichten von Gemeinschaften und Kollektiven zu verstehen. Zweitens liegt darin auch eine Wiederholung vergeschlechtlichter Aufmerksamkeitsökonomie: Sorgearbeit wird als selbstverständlich vorausgesetzt, emotionale Arbeit in den Hintergrund gerückt.

[p] Stimmt, das passiert auch sehr aktiv: Vor ein paar Monaten wurden wir gemeinsam für ein Interview zu unerwünschten Gefühlen angefragt. Aus einem Gespräch, bei dem wir beide ähnlich viel Raum einnahmen, wurde ein Text, indem dreimal so viele Antworten von mir drinstanden, wie von dir. Auf Rück-

frage an den Journalisten kam die sinngemäße Antwort, dass sich der Journalist bei der Auswahl der Antworten vom Interviewthema habe leiten lassen und sich die Zusammenstellung fast von selbst ergeben habe. Außerdem würde ja auch so die Wichtigkeit des familiären Umfelds deutlich werden. Was zum einen die politische Dimension von gleichberechtigter Sichtbarkeit außen vorlässt und zum anderen Dich (mal wieder) auf die Familienrolle reduziert. Aber immer wieder spannend für mich, dass selbst mit aktivem und bewusstem Interviewgeben und Nachhaken keine Bewegung entsteht…

[m] Spannend ja, aber auch einfach frustrierend. Machtverhältnisse - hier in Form von Sichtbarkeiten - werden zementiert, wiederholt, bestätigt und es erscheint natürlich dies zu tun. Solche Taktiken des Naturalisierens sind Teil von Herrschaftsmechanismen.

Eine Schlussfolgerung für uns aus der letzten Erfahrung war es auch, Texte selbst zu schreiben, statt anderen die Entscheidungshoheit über die Komposition zu geben. Ungleiche Sichtbarkeit ist auch Ausdruck deiner privilegierten gesellschaftlichen Position: als weißer Mann mit deutschem Pass. Immer wieder wird Deine Geschichte angefragt, während die vieler anderer marginalisiert werden. Es ist herausfordernd - und nicht immer erfolgreich - Privilegien zu teilen. Wie erfährst Du denn das Privilegien-Teilen in Bezug auf dein Privileg, als weißer deutscher Mann ein letztlich doch privilegierter politischer Ex-Gefangener zu sein?

[p] Es ist immer wieder Arbeit für mich, meine Privilegien zu hinterfragen, die Aufmerksamkeit für meine Geschichte nicht einfach als angenehm anzunehmen, sondern konstant zu schauen, wie ich sie nutzen kann, um die Scheinwerferkegel anderen zukommen zu lassen, die unsichtbarer gemacht werden. Sei es durch Soliveranstaltungen, wie die mit Doğan Akhanlı für Adıl Demirçi und Hozan Canê, durch die Begleitung von Familien politischer Gefangener zu offiziellen Besuchen im Auswärtigen Amt oder durch mein Vorhaben, in einem animierten Dokumentarfilm, der zum Teil meine und unsere *„Türkeierfahrungen“* erzählen wird, durch Einspielungen auch die Erlebnisse von anderen politischen Gefangenen und ihren Familienangehörigen aus unterschiedlichen Epochen und Regionen mitzuerzählen und sie aus den verschiedenen Tabus zu holen.

Diese Tabus zu hören zu bekommen, das Vertrauen, das damit verbunden ist, ist auch eine positive Nachwirkung der Inhaftierung. Es eröffnet neue gemeinsame Räume für das Erzählen und Teilen von - zum Teil sehr schmerzhaften - Extremerfahrungen. Diese erzählten Räume des Extremen werden in dem Film ein Element unserer gemeinsamen Teilnahme an der BergenAssembly, der Kunstbiennale von Bergen in Norwegen, sein.

[m] Auf gewisse Weise ist diese Teilnahme an der Bergen-Assembly eine weitere Verunsicherung, wie es uns gelingen kann, sensibel mit der öffentlichen Aufmerksamkeit umzugehen: Wir haben das Privileg, uns (relativ) viel Raum für das Aufarbeiten unserer Erfahrungen nehmen zu können. Wir können uns Zeit dafür nehmen, müssen uns weder um unsere finanzielle noch physische Sicherheit große Sorgen machen. Mit der Bergen-Assembly erhalten wir noch mehr Möglichkeiten. Ressourcen werden oft dorthin verteilt, wo schon welche sind. Davon profitieren auch wir in diesem Moment.

[p] Und gleichzeitig gibt es uns auch den Raum, andere mit ähnlichen oder heftigeren Erfahrungen mit einzubeziehen, ihnen Raum zu geben, mit ihnen die Sichtbarkeit und die Möglichkeit aufzuarbeiten zu teilen. Besonders deutlich wird dies für mich im „preparing4prison“-guide, einer Handreichung für (politische) Gefangene und ihre Familien, Anwält*innen und Unterstützer*innen. Ich hatte das Glück, im Gefängnis in Silivri die innere Freiheit und die Kraft der Solidarität zu spüren und daraus den Anfang für preparing4prison zu schreiben.

[m] Wir versuchen unsere Erfahrungen so aufarbeiten, dass wir sie in unser Leben heilend integrieren können - und andere vielleicht aus dem ein oder anderen Inspiration und Impulse ziehen. Anderen mit ähnlichen und gleichzeitig anderen Geschichten zuzuhören, die Arbeit des Aufschreibens und Sortierens zu übernehmen, ist für mich gleichzeitig ein Versuch, mein Privileg zu teilen. "preparing4prison" wird eine Sammlung an Ideen, Geschichten, Erfahrungen verschiedener Menschen aus verschiedenen Perspektiven. Jede Situation ist anders, jeder Mensch in seinen Bedürfnissen und Ressourcen in einer solchen Situation ebenfalls. Deshalb verstehe ich diese Sammlung auch nicht als Handreichung im Sinne eines Leitfadens, sondern als Zusammenstellung von Geschichten, Erfahrungen und Praxen - jede*r mag aufnehmen, was zu ihm*ihr spricht, und verwerfen, was nicht passt. Damit ist diese Arbeit auch eine Art des Webens, des Verwebens verschiedener Erfahrungen, wobei die einzelnen Fäden weiter erkennbar sind, aber dennoch auch etwas Neues, Gemeinsames ergeben.

[p] Dieses Weben ist etwas, was uns in ganz unterschiedlichen Formen seit der Inhaftierung drinnen wie draußen begleitet. Schon in den ersten Tagen im unterirdischen Anti-Terror-Gewahrsam in Istanbul fing ich an, aus den Plastikbande-

rolen von Wasserflaschen kleine Bänder zu flechten, um etwas „Kreatives" tun zu können. Gleichzeitig dienten sie den Mitinsassen dort als Gürtelbänder oder Schnürsenkelersatz und einige nahmen sie als „Erinnerung“ an die gemeinsame Zeit mit in die Freiheit oder weiter vor Gericht. Für mich war es vor allem auch ein Symbol von „kreativem Nicht-Aufgeben“ und Zusammenhalten, was ich auch sehr stark von den anderen Mitgefangenen erleben durfte.

[m] In der Krisenarbeit „draußen“ haben wir im metaphorischen Sinne Netze der Solidarität gewoben. So habe ich beispielsweise regelmäßig eine Rundmail an einen wachsenden Kreis an Menschen aus deinem und meinem persönlichen, professionellen und weiteren Umfeld geschrieben. Für mich war das eine Praxis des Einbindens, ein ganz pragmatisches Handhaben vieler Nachfragen und ganz unterschiedlich gelagerter Sorge um Dich. Es war aber vorrangig auch ein Weg, Verbundenheit aktiv zu gestalten, Orientierung zu geben, an einem Netz zu weben, das uns in dieser Situation trägt. Genau solche kleinen Geschichten alltäglicher Widerstandspraxen bringen wir in der Handreichung zusammen, verweben wir zu Stoffen des Möglichen.

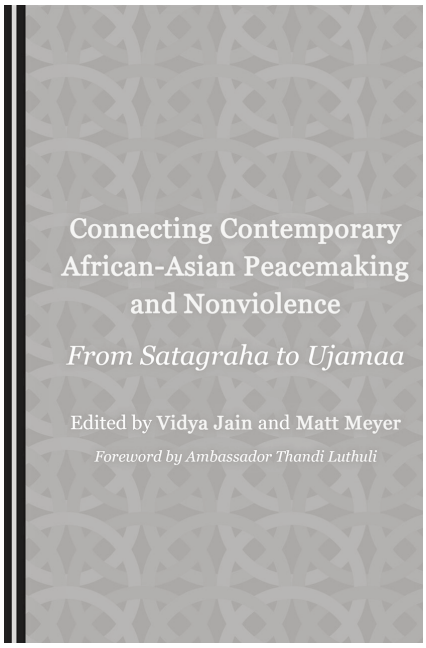
[p] Dies klingt jetzt wie ein einfacher Gestaltungsprozess, gleichzeitig spüren wir dabei aber auch die Nachwirkungen dieser Extremerfahrung, wie stärkerer Erschöpfung oder einfach einer weitergehend belastenden Aufgabe. Der Prozess gegen uns #Istanbul10 geht weiter und auch das Aufarbeiten mit Freund*innen, Familie, den Unterstützer*innen und der ganzen Beziehungsarbeit, die hierzu notwendig ist, braucht immer wieder Zeit und Kraft. Da ist das Reparieren von Beziehungen, die in der Zeit der Haft- und Solidaritätsarbeit gelitten haben, da ist das kontinuierliche Stricken an unseren Strängen der Erzählung unseres Erlebens von Drinnen und Draußen unter anderem mit den Medien. So sind für uns Räume, die wir selbst gestalten können, in der Zeit nach der Haft immer wichtiger geworden: Gegen die traumatische Erfahrung des Kontrolle-Abgeben-Müssens oder Verlierens der Haftzeit, bestimmen wir aktiv, wie wir uns äußern und welche Räume wir sichtbar und unsichtbar gestalten.

[m] Das Aufarbeiten ist viel emotionale Arbeit, die nicht zuletzt in die Auseinandersetzungen mit den (Un)Sichtbarkeiten geht. In dem, wie das Aufarbeiten gesehen wird, gesehen werden will, lese und lerne ich viel über Wertschätzung, gesellschaftliche Normalität und über die Kraft, die in der Auseinandersetzung damit entsteht.

Peter Steudtner *(*1971) ist freiberuflicher Trainer und Dokumentar-Filmer und -Fotograf. Er arbeitet mit Menschenrechtsaktivist*innen zu Gewaltfreiheit, Umgang mit Stress und Trauma und digitaler Sicherheit. Auf https://panphotos.org/petersblog teilt er seine Schritte des produktiven (oftmals gemeinsamen) Aufarbeitens seiner Erfahrungen der vier Monate Haft 2017 in der Türkei.*

Magdalena Freudenschuss *ist Soziologin und Trainerin in der politischen Bildungsarbeit. Sie arbeitet als Referentin für Globales Lernen bei der RAA Brandenburg und als freiberufliche Trainerin in der antirassistischen Bildung. 2017 lernte sie die Rolle der Partnerin eines politischen Gefangenen von innen kennen.*

Buchbesprechung



Connecting Contemporary African-Asian Peacemaking and Nonviolence. From Satyagraha to Ujamaa; hrsg. von Vidya Jain und Matt Meyer, Cambridge Scholars Publishing, 2018, ISBN: 1-5275-1628-8

Dieses Buch versammelt auf 478 Seiten Beiträge von Menschen aus verschiedenen Perspektiven und Ländern, zum Großteil aus Afrika und Asien, die vielfältige Einblicke in ältere und neueste Theorien und Beispiele von Gewalt/Gewaltfreiheit, Befreiung und Überwindung von Unterdrückung und Kolonialisierung bieten. Entstanden ist das Buch aus einer Serie von Treffen und Konferenzen im Rahmen der International Peace Research Association (IPRA) seit 2014, im besonderen ihrer „Kommission für Gewaltfreiheit“, sowie des Pan African Nonviolence and Peacebuilding Network (PANPEN). Sowohl die Herausgeber*innen wie einige Autor*innen haben ihre Wurzeln und ihren Hintergrund in gewaltfreien Bewegungen und Organisationen wie dem Zentrum für Gandhi-Studien an der Universität von Rajasthan, den War Resisters International (WRI) oder dem Internationalen Versöhnungsbund (IFOR). Botschafterin Thandi Luthuli, Tochter des ehemaligen Führers des ANC in Südafrika, Chief Albert Luthuli (einer von sechs Friedensnobelpreisträger*innen des Versöhnungsbundes), hat das Vorwort geschrieben, in dem sie den Untertitel des Buches folgendermaßen erläutert: „Hier wird die Vision einer Welt mit Menschen, die sich dem ‚Satyagraha‘ (Macht gegründet auf Wahrheit, Seele und Liebe anstelle von Gier, Individualismus und persönlichem Profit) verschrieben haben, in Verbindung gebracht mit einem Swahili-Wort, das von Julius Nyerere aus Tansania populär gemacht wurde“. ‚Ujamaa‘ beschreibt dörfliche sozialistische Praktiken, um zersplitterte bäuerliche Gemeinschaften zusammen zu bringen und so die gemeinsame Produktion und Versorgung mit sozialen Diensten zu ermutigen.

Die Beiträge des Buches sind in drei Themenbereiche unterteilt. Im ersten werden Fallbeispiele von Konflikten und Konfliktlösungen aus beiden Regionen, Afrika und Asien (Algerien, Kenia, Philippinen, Zentralafrikanische Republik, Tansania und Burundi), vorgestellt. Im zweiten Teil folgen weitere Beispiele, diesmal mit einem speziellen Fokus auf die Rolle der Zivilgesellschaft in Konflikten und auf die sog. BRICS-Staaten (Brasilien, Russland, Indien, China und Südafrika) sowie Nigeria als wichtigem Akteur und Schauplatz vieler gegenwärtiger Konflikte. Der dritte Teil enthält allgemeinere Beiträge über das neue Nach-Denken und Beschreiben neuer Formen gewaltfreien Handelns, das ältere Modelle kritisch beleuchtet und herausfordert.

Das Buch will einen Beitrag dazu leisten, Satyagraha/Ujamaa als kulturübergreifende, im globalen Süden wurzelnde Konzepte der Transformation und Befreiung darzustellen. Ausdrücklich wird festgehalten, dass es nicht entscheidend ist, „Heilige“ oder Ikonen von (gewaltfreien) Befreiungskämpfen (Gandhi, King, Mandela) auf ein Podest zu stellen und sie so als unerreichbare Vorbilder zu sehen, sondern sie in ihren Stärken und Schwächen und ihrer Einbindung in die sozialen, kulturellen und politischen Kontexte zu betrachten und in Zusammenhang mit aktuellen Geschehnissen zu bringen. Mehrere Beiträge des Buches argumentieren auch für die Vermeidung falscher Dichotomien (Befreiung/Revolution mit oder ohne Gewalt?) und die Betrachtung von Gewaltfreiheit in ihrer prinzipiellen (als Lebenshaltung) wie ihrer praktischen (als Methodik) Ausrichtung. Matt Meyer schreibt dazu im Vorwort: „Nur eine Revolution, die grundsätzlich die Rolle von Kapital und Neoliberalismus betrachtet und versteht, wie Kaste, weiße Überlegenheit und Patriarchat die unterschiedlichen Imperialismen des gegenwärtigen Zeitpunkts unterstützen, kann den Notwendigkeiten unserer zukünftigen Kämpfe gerecht werden.“

Es ist hier leider nicht möglich, alle 26 Beiträge des Buches im Einzelnen zu würdigen, weshalb exemplarisch nur kurz auf die Texte von Moses Monday John (ONAD Südsudan) und Chaiwat Satha-Anand (Thammasat-Universität Bangkok) eingegangen wird. John beschreibt in „Nonviolence: The Tactics and Strategies of Grassroots Social Change” die Auswirkungen der vielfältigen Erfahrungen von Gewalt auf dem afrikanischen Kontinent und plädiert für die Anwen-

dung gewaltfreier Methoden, weil „Gewaltfreiheit das Leben wertschätzt und weniger kostet. Sie richtet sich gegen das Übel und die Ungerechtigkeit, nicht gegen die Übeltäter*innen.“ Er verweist auf die jahrhundertelange Tradition von Gewaltfreiheit in Afrika und beschreibt Beispiele gewaltfreier Kämpfe in Nigeria (Niger-Delta), Tschad, Südafrika und (Süd) Sudan. Es gibt unzählige erfolgreiche Beispiele der Anwendung von gewaltfreien Taktigen und Strategien in Afrika, die allerdings wenig erforscht und kaum publik gemacht sind. Satha-Anand's Artikel „The Color of Alternatives? Rethinking Nonviolent Actions in the Twenty-First-Century” geht v.a. am Beispiel Thailand darauf ein, welche Geschichten des 20. und beginnenden 21. Jahrhunderts von den Medien in welcher Weise aufgegriffen werden (gewaltsame oder gewaltfreie Methoden der Befreiung?), ob und wie neue Formen des Widerstandes (noch) als gewaltfrei bezeichnet werden können und ob „Gewaltfreiheit“ ob ihres Erfolgs und ihrer zunehmenden Normalität und Anerkennung im 21. Jahrhundert noch als „alternativ“ zu Gewalt betrachtet werden kann. Während er letzterem unter bestimmten Voraussetzungen zustimmt, tritt er gleichzeitig dafür ein die Farbe „Grau“ (im Unterschied zu Schwarz-Weiß) als Charakteristikum gewaltfreier Aktion in den Vordergrund zu stellen.

Für deutschsprachige Leser*innen ist es ein Nachteil, dass das Buch bisher nur in (teilweise akademischem) Englisch erschienen ist. Dennoch ist es der Mühe wert, sich mit einer sonst doch sehr ungebräuchlichen Sichtweise auf Gewaltfreiheit auseinander zu setzen: aus einer afrikanischen und asiatischen Perspektive, die bei uns noch viel weniger bekannt ist als die westliche, uns aber durch die Vielzahl positiver Beispiele den Reichtum und die Aktualität einer globalen gewaltfreien Bewegung erschließen kann.

Buchbesprechung verfasst von Pete Hämmerle.

Die Delegierten des IFOR-Councils bei einem Besuch des Flüchtlingslagers „Accoglienza Casmenea” der Fondazione San Giovanni Battista im November auf Sizilien.

DVR 0583031
Zulassungsnummer:
GZ 02Z032555M

P.b.b.
Internationaler Versöhnungsbund
Lederergasse 23/Hof2/St.3/Tür 27
A-1080 Wien

Versöhnung ist: Taten setzen,
wenn sie gebraucht werden.

Mathew George
vom International Fellowship of
Reconciliation-Indien

Spinnrad